

Die spätgotischen Häuser von Lutter (Département du Haut-Rhin) : eine umfassende Studie von Marc Grodwohl

Autor(en): **Egli, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **27 (2022)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

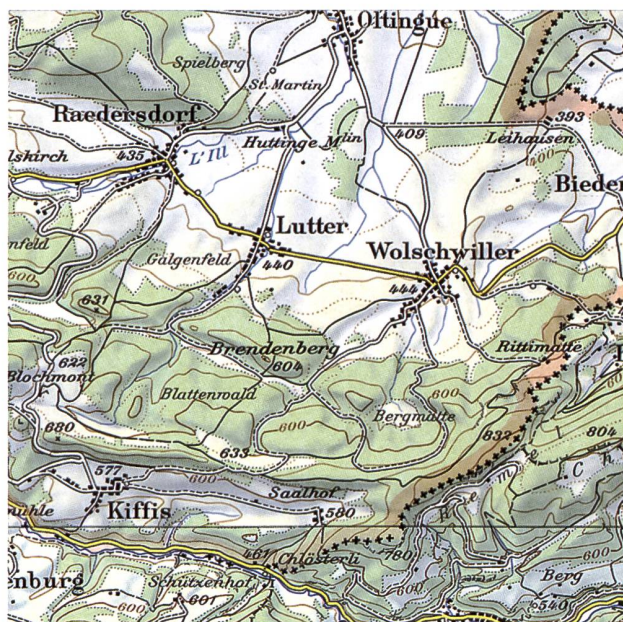
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die spätgotischen Häuser von Lutter (Département du Haut-Rhin) – eine umfassende Studie von Marc Grodwohl

von Kaspar Egli

1. Einleitung

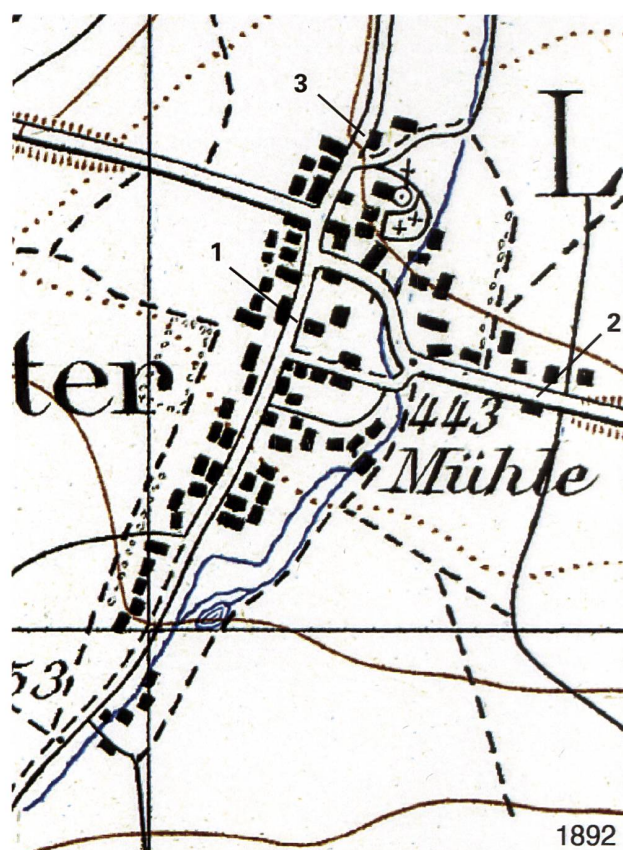
Lutter hat knapp 300 Einwohnerinnen und Einwohner. Das Dorf liegt im südlichen Sundgau am Fuss des Glaserbergs etwa einen Kilometer von der Ill und drei Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt (Abb. 1). Der Glaserberg ist ein Teilstück des elsässischen Juras, des Jura alsacien. Auf dem Glaserberg hatte die Glasmacherfamilie Hug aus Gänsbrunnen im 17. Jh. ihre Glashütten. Der Glaserberg wird aber landläufig Blochmont genannt.¹ Von Lutter führt ein Passweg hinauf zum Sennhof und zur Burg Blochmont und hinüber in das Tal der Lützel und in das Birstal. Lutter ist ein Nord-Süd gerichtetes Strassendorf, das dem Lutterbach entlang nach Oltingen/Oltingue (Norden) führt und mitten im Dorf nach Wolschwiller (Osten) abzweigt (Abb. 2). Die Kirche St. Leodegar/Saint-Léger war anfänglich eine Filiale von Oltingen. Das Patronatsrecht hatte die in den Vogesen gelegene Abtei Murbach. Lutter und Oltingen gehörten zum Landkapitel Leimental. 1299 wird das «Luttertal» erwähnt, ein Gebiet mit 12 Dörfern und Weilern, die dem Kloster Lützel einen Teil der Ernte



1: Lutter liegt am Fuss der nördlichsten Jurakette, ca. 3 km von der Schweizer Grenze entfernt. Swisstopo Zeitreise, Ausschnitt Landeskarte von 1970.

abliefern mussten (S. 56)². Aus dem 12. und 13. Jh. ist ein Schultheiss («scultetus de Lutra») überliefert. Für den unteren und für den oberen Dorfteil gab es bis in das 16. Jh. die Bezeichnungen *Niderlutter* und *Oberlutter*. Lutter gehörte zur Grafschaft Pfirt, einem Besitz des Basler Hochstifts³. Die Bischöfe gaben die Grafschaft den Habsburgern als Lehen. Nach dem Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) betrachtete der französische König alle zuvor österreichischen Gebiete im Elsass als sein Eigentum und die Rechte des Bischofs von Basel wurden gänzlich missachtet.

Die Wälder auf den Jurahöhen südlich des Dorfes lieferten Bauholz und Brennholz nach Basel und in die elsässischen Städte. Dem Lutterbach entlang gab es Sägereien



2: Die lange Rue de Kiffis (1) geht nordwärts bis zur Einmündung der Rue de Wolschwiller (2), geradewegs anschliessend die Rue d'Oltingue (3). Swisstopo Zeitreise, Ausschnitt Siegfriedkarte von 1892.



3: Blick in die Rue de Kiffis dorfaufwärts. Auf der linken Strassenseite die Häuser Nr. 1 (1561–1562d) und Nr. 7 (eh. Speicher 1531–1535d), rechts Nr. 2 (ersetzt durch Neubau) und Nr. 6 (1538–1542d).

und Mühlen.⁴ Im Berein der Basler Dompropstei von 1491 heisst es «Jtem ii juch. ackers zuo der Alten Sagen neben dem Bach»⁵. Die Rinder liess man auf dem Glaserberg weiden und aufgrund der reichlichen Eicheln und Bucheckern auch die Schweine. Es gab im 16. Jh. eine Transhumanz, wobei Schweine aus elsässischen Städten im Sommer zur Eichelmast in die Wälder des Juras gebracht wurden. Auch Schafzucht wurde betrieben. Fleisch, Käse und Wolle wurden auswärts verkauft. Die Ebene nördlich des Dorfes ist hingegen geeignet für den Getreideanbau.

Nach dem Bauernkrieg 1525⁶ und bis zum Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges erlebte Lutter eine Blütezeit. In dieser Zeit entstanden zahlreiche Steinbauten, zuerst turmartige Speicher und bald auch massive Wohnhäuser. Das ganze Dorf wurde damals erneuert (Abb. 3). Es scheint, dass die westliche Seite der Dorfstrasse von Rue de Kiffis 14 dorfaufwärts planmässig parzelliert und überbaut wurde. Vermutlich wurde der Bau-Boom durch den wirtschaftlichen Aufschwung ausgelöst. Auch der Zeitgeist wird eine Rolle gespielt haben (S. 220). Während in weiten Teilen des Sundgaus im 16. Jh. der Ständerbau vorherrschte, baute man im Elsässer Jura und in Lutter in Stein, denn im Jura sind die Steine im Überfluss vorhanden. Einen wesentlichen Anstoss, vom Holz zum Stein zu wechseln, gab der latente Holz-

mangel (S. 225). Dem Basler Hochstift gehörte der Dinghof Brunn an der Strasse von Lutter nach dem an der Ill gelegenen Rädersdorf. Der Hof bildete den Mittelpunkt zahlreicher landwirtschaftlicher Güter, die im Besitz des Bistums standen – des grössten Landeigentümers in der Gemeinde Lutter. 1450 wurde der Dinghofrodel, ein Verzeichnis der Rechte und Pflichten des Dinghofes, neu erstellt.⁷ Der Dompropst verwaltete gemäss Rodel «das Holz, das man nennt den Forst». Wenn ein Bauer Bauholz brauchte, musste er den Dompropstmeier oder den Bannwart um das nötige Holz bitten und dieser hatte es ihm zuzugestehen. Der Verbrauch von Holz war also kontrolliert und begrenzt. In Lutter ist eine ungewöhnlich grosse Anzahl von gemauerten Häusern aus dem 16. und aus dem Anfang des 17. Jh. erhalten geblieben. Die Anzahl der Einwohner war damals noch gering, die Flur war noch wenig zersplittert aufgrund von späteren Erbteilungen und die Grundstücke und der Viehbestand der Bauern waren demnach grösser. Nach dem Urbar der Herrschaft Pfirt von 1592 hatte Lutter 29 Hofstätten.⁸ Aus der Zeit bis 1632 – der Krieg erreichte den Sundgau 1633 – sind heute noch 31 Gebäude erhalten, 16 datiert durch Dendrochronologie, 5 durch eine Inschrift. Das Alte Wirtshaus ist auf beide Arten datiert. Neun Häuser konnten nicht datiert werden, wurden aber wohl ebenfalls vor 1632 erbaut⁹. Die Gebäude sind repräsentativ



4: Das Alte Wirtshaus (Rue de Kiffis 17/19) datiert 1542, auch Gerichtshaus (le Tribunal) genannt. Hier hielt der Basler Dompropst bisweilen die Gerichtsverhandlungen ab anstatt beim Dinghof Brunn unter der Linde. 1761 Ausbau zu zwei Haushaltungen. Foto zu Beginn der Sanierung 1972.

für die damalige Epoche, wenn auch nicht uneingeschränkt für alle Gesellschaftsschichten.

Auf Initiative von Marc Grodwohl wurde 1971 der Verein *Maisons paysannes d'Alsace* gebildet. Mit einer Equipe von Freiwilligen bemühte er sich, verwaarloste Häuser vor dem Abbruch zu bewahren und zu renovieren. Eines der ersten geretteten Objekte war das Alte Wirtshaus (Abb. 4). Zur gleichen Zeit, 1972 und 1973, wurden in Lutter auch einige weitere Häuser aus dem 16. Jh. untersucht und dokumentiert. Damals gab es in Lutter noch 19 landwirtschaftliche Betriebe. In anderen Elsässer Ortschaften wurden Häuser, die nicht mehr erhalten werden konnten, sorgfältig abgetragen und in das von Marc Grodwohl geplante Freilichtmuseum in Ungersheim transferiert. 1984 konnte das elsässische *Ecomusée* eröffnet werden. Bis 2008 war Marc Grodwohl der Museumsleiter. Er arbeitete danach als freiberuflicher Wissenschaftler und konnte sich wieder Lutter zuwenden. Von 2013 bis 2015 führte Grodwohl eine weitere intensive Untersuchungsphase zu den Gebäuden in Lutter durch, unterstützt vom Verein *Lutter en découverte*. Marc Grodwohl hat auch seine Kontakte zu deutschen Hausforschern erneuert und von ihnen Unterstützung erhalten.

In Lutter sind mittlerweile alle Häuser aus der Zeit vor dem Dreissigjährigen Krieg sowohl in Hinsicht auf den

ältesten Zustand als auch auf die späteren Änderungen untersucht worden. Die Arbeit der Bauforscher war ein Wettlauf mit der Zeit, denn Sanierungen und Verdichtung griffen weiter um sich. Die dendrochronologischen Datierungen wurden grossenteils durch Christian Dormoy von *ArchéoLabs* in St-Bonnet de Chavagne / Isère, aber auch durch Burghart Schmidt in Köln ausgeführt. Der deutsche *Arbeitskreis für Hausforschung AHF* hatte auch Interesse gezeigt und die Datierung mehrerer Bauten finanziert.

Die dendrochronologischen Analysen haben auch Daten geliefert für die Zeit nach 1632, doch die Arbeitskraft der beteiligten Personen und die finanziellen Mittel setzten den Untersuchungen Grenzen. Gebäude, die bereits inschriftlich datiert sind, wurden nicht auch noch dendrochronologisch untersucht, abgesehen vom besonders bemerkenswerten Alten Wirtshaus. Leider sind die alten Ökonomiegebäude, die viel zur Kenntnis der Lebensumstände der Menschen beitragen könnten, kaum mehr vorhanden. 1633 erreicht der Dreissigjährige Krieg auch den Sundgau und der Hausbau kommt fast gänzlich zum Erliegen. Nach dem Krieg dominiert im Elsässer Jura das Fachwerk, gleich wie im übrigen Sundgau. In Lutter hat der Bau von massiv gemauerten Häusern gerade hundert Jahre gedauert (S. 70f, 217ff).

Das Ergebnis dieser Untersuchungen hat Marc Grodwohl in den beiden Bänden *Les villageois de Lutter en leurs demeures* publiziert. Die Arbeit über Lutter ist ein einmaliger Beitrag zur *architecture vernaculaire*, zur Forschung über den regionalen Baustil. Die zwei Bände sind reich illustriert mit meist farbigen Abbildungen. Der erste Band hat ein Résumé auf Französisch und auf Deutsch.¹⁰ Der zweite Band berichtigt einige Fehler des ersten Bandes und hat abschliessend ein Fazit. Im ersten Band, erschienen 2015, wird für jedes Haus das Ergebnis der Untersuchung systematisch zusammengefasst. Die im vorliegenden Text erwähnten Seitenzahlen beziehen sich auf den ersten Band. Jahreszahlen, die dendrochronologisch ermittelt wurden, sind mit einem d gekennzeichnet.

Den Anstoss zum zweiten Band gab im Sommer 2015 die überraschende Auffindung des verloren geglaubten Bereins der Basler Dompropstei über den Dinghof von Brunn von 1575 in der Bibliothèque municipale in Colmar, worin die Lehen und die Besitzer von 456 Parzellen aufgeführt sind.¹¹ Von diesem Güterverzeichnis kannte man bisher nur überarbeitete Fassungen aus dem 18. Jh. Der Ding-, Fron- oder Freihof Brunn, heute Maria-brunn¹², war wie erwähnt im Besitz des Basler Hochstifts und wurde folglich von der Basler Dompropstei verwaltet. Er bestand aus einem Weiherhaus und einem Wallfahrtskirchlein mit einer Quelle und daneben einer Linde. Das Dinghofgericht tagte zweimal jährlich vorwiegend zur Fertigung von Handänderungen und zur Beurteilung von Streitfällen um Güter. Auch der Vogt von Pfirt war anwesend im Hinblick auf Kapitaldelikte. 1445 wurde der Dinghof niedergebrannt, wahrscheinlich von den Baslern im St. Jakoberkrieg. Die Interessen des Dompropsts vertrat der Dompropstmeier. Die Güter des Basler Klosters *Frauwen an den Steinen*, des Steinenklosters St. Maria Magdalena, erscheinen ebenfalls als ein Lehen der Dompropstei. Noch weitere kirchliche Institutionen waren hier begütert, namentlich die Kirche von Lutter selbst und das Zisterzienserkloster Lützel. In Lutter sind allerdings die Kirchenbücher, wie sie vom Konzil von Trient verlangt worden sind, nicht mehr vorhanden.

Im Berein von 1575 konnten sechs heute noch existierende Gebäude ermittelt werden. Da bei jedem Grund-

stück die Anstösser aufgeführt sind, dienten die sechs lokalisierten Häuser als Fixpunkte, um das ganze Dorf wie ein «Puzzle»¹³ zu erfassen. Aufgrund dieses Bereins sowie eines Steuerregisters der Grafschaft Pfirt von 1576¹⁴ wurden alle Hofstätten und dort wo möglich auch die Hausbewohner nach ihrer Funktion und nach ihren verwandtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen untersucht. Es entstand schliesslich eine Liste von 223 männlichen Dorfbewohnern aus dem 15. bis 17. Jh. Zudem wird im zweiten Band von Marc Grodwohl der geologische Untergrund dargestellt und die Verteilung von Äckern, Wiesen, Weiden, Reben und Wald. Auf den Anhöhen finden sich Gruben und Abraumhalden von der einstigen Eisengewinnung (S. 53). Zum Bild des Dorfes gehören auch die Wege und Strassen, der einstige Dorfetter und die drei Zelgen, der Lutterbach und die Weiher und damit im Zusammenhang die Mühlen und Sägereien sowie die diesbezüglichen Veränderungen, die im Lauf der Jahrhunderte erfolgt sind. Das Ziel dieser Arbeit war es, ein möglichst realistisches Bild von der Gemeinde Lutter zur Zeit des Bereins von 1575 zu generieren. Ein Verzeichnis der Flurnamen schliesst den zweiten Band ab.

2. Die ersten Steinbauten – die Speicher

In Lutter konnte kein Holz auf die Zeit vor 1530 datiert werden (S. 217ff) und es wurden bisher auch keine Grabungen gemacht, die über frühere Bauten hätten Aufschluss geben können. Im Berein der Basler Dompropstei von 1491 ist aufgeführt: «Dess ersten eyn Steynen huß vnd eyn garten jm dorf Luter die Munch von Lützel zuo beyden syten»¹⁵. Demnach wäre ein Steinbau damals noch eine Ausnahme gewesen oder jedenfalls nicht die Regel. Man kann nicht nur mit früheren Ständerbauten rechnen, wie sie im nördlichen Sundgau nachgewiesen wurden, sondern auch mit Mischbauten, das Erdgeschoss gemauert und das Obergeschoss als Ständerbau (S. 224f). Zu den ältesten noch aufrecht stehenden und gänzlich gemauerten Bauten in Lutter gehören turmartige Gebäude mit nahezu quadratischem Grundriss. Sie waren vermutlich zu klein für eine Behausung und sind deshalb wohl als Kornspeicher aufzufassen (S. 230ff). Das Haus Rue de Kiffis 7 wird



5: Das Zehntenhaus (Rue de Kiffis 7). Der turmartige Speicher von 1531–1535d ist das älteste erhaltene Gebäude in Lutter. Das unterste Geschoss ist teilweise in die Erde eingetieft. Das Gebäude wurde 1762 rückseitig zu einem Wohnhaus mit zwei Haushaltungen erweitert. Die Kragsteine am Giebel deuten auf eine hölzerne Giebelverschalung und jene an der Traufseite auf eine Laube hin.

herkömmlich Zehntenhaus genannt; es ist das älteste erhaltene Gebäude im Dorf (Abb. 5). Der vordere Teil des Hauses war mutmasslich ein Speicher von $6,7 \times 7,5$ m Grösse. Im wenig eingetieften Kellergeschoss befindet sich ein Tor mit Rundbogen; der hölzerne Türsturz auf der inneren Seite des Tors ist auf 1531/1537 dendrodatiert. Der Sturz des Kellerfensters auf der Nordseite wurde genauso datiert. Das Obergeschoss hat an der Strassenseite keine Fenster. Der Giebel war vermutlich mit Holz verschalt und an der Südseite befand sich einst eine Laube; die Kragsteine sind noch vorhanden. Der ehemalige Speicher ist an den Ecken geschmückt mit Halbkugeln (vgl. Abb. 12). 1762 wurde das Gebäude nach hinten zu einem Doppelwohnhaus erweitert.

In Lutter konnten noch weitere gemauerte Speicher aus dem 16. Jh. nachgewiesen werden, insgesamt sind es neun. Sie sind heute aber kaum mehr erkennbar und haben nur als Kern eines Wohnhauses überdauert, denn alle diese Speicher wurden später zu Wohnhäusern erweitert und sind nur fragmentarisch erhalten. Marc Grodwohl nennt das System, dass in einem Wohnhaus ein ehemaliger Speicher verborgen ist, eine «construction gigogne» oder «maison gigogne». Die Speicher werden in den Urbarbüchern erwähnt. 1507: «Jtem ein gertlin

daruf der Spicher stat, lit jm dorff»¹⁶ und 1575: «Jtem ein Gartten Im dorff Lutter, genannt der Spüchergartten»¹⁷. Die Speicher von Lutter haben zwei oder drei Geschosse. Das unterste Geschoss war entweder ebenerdig oder teilweise eingetieft und noch keinesfalls gewölbt. Der Zugang in das erste Obergeschoss erfolgte über eine hölzerne Aussentreppe. Im Haus an der Rue de Wolschwiller 3 steckt der jüngste nachgewiesene Speicher. Er ist zweigeschossig und misst 5,7 auf 6,5 Meter. Die Deckenbalken im Erdgeschoss aus Eiche sind von 1581/1582d. Die Erweiterung zum Wohnhaus erfolgte 1758.

3. Der spätgotische Steinbau – die Wohnhäuser

In den 1530er-Jahren beginnt in Lutter in der Bauweise unvermittelt eine neue Epoche, zuerst mit den gemauerten Speichern und bald darauf auch mit gemauerten Wohnhäusern. Das frühere Dorf wurde gänzlich ersetzt, so dass man davon nichts mehr finden kann. Gleichzeitig wurde es auch erweitert. Der neue Stil und die intensive Bautätigkeit verstärkten den Zuzug von fähigen Handwerkern. Die Anwesenheit von «welschen» Maurern und Steinhauern im Sundgau ist überliefert und namentlich sind Savoyer und Mailänder bezeugt.¹⁸ Die neuen Wohnhäuser folgten dem Modell des ge-



6: Beim Haus Rue de Kiffis 6 von 1538–1542d hat sich im Obergeschoss ein gotisches Staffelfenster der einstigen Stube erhalten. Das Fenster wurde 1974 restauriert.

mauerten Speichers, eher hoch und schmal und ebenso mit einem Hocheingang mit hölzernen Aussentreppen und Lauben. Die Bauform war wohl von den schmalen städtischen Bürgerhäusern oder von mehrgeschossigen Wohn- und Wehrtürmen übernommen worden.¹⁹ Auch bei gemauerten Häusern bestehen der Innenausbau und das Dachwerk weiterhin aus Holz. Das älteste gemauerte Wohnhaus steht an der Rue de Kiffis 6 und ist datiert auf 1538/1542d (Abb. 6). Es war ursprünglich reich an gotischen Tür- und Fensteröffnungen. Das Haus kann als Prototyp für die im 16. Jh. in Lutter erbauten Häuser gelten. Es wurde 1649/1650d, also kurz nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges, umgebaut. Die Stube und die Küche wurden damals vom Obergeschoss in das Erdgeschoss verlegt und das Haus wurde teilweise unterkellert. Das dreiteilige Staffelfenster an der Südfassade im Obergeschoss verweist auf die frühere Stube; das gotische Fenster ist anlässlich der Renovation 1974 wiederhergestellt worden. Aus derselben Zeit wie das Haus Rue de Kiffis 6 stammt das Alte Wirtshaus, inschriftlich datiert 1542 (vgl. Kapitel 3.1, S. 150).

Die spätgotischen gemauerten Wohnhäuser standen frei, allenfalls mit einer kleinen Scheune als Annex.²⁰ Massiv gemauerte Zwischenwände bezeugen, dass diese Häuser von Anfang an gemauert waren und keine nachträgliche Versteinerung stattfand. Die Häuser aus dem 16. Jh.

hatten anfänglich alle einen hohen Giebel; der Walm ist eine jüngere Entwicklung (S. 237ff). Die gemauerten Häuser hatten wohl von Anfang an ein Ziegeldach. Im benachbarten Wolschwiller ist 1592 eine Ziegelei nachgewiesen.²¹ Die Häuser stehen oftmals mit dem Giebel zur Strasse, doch es gibt auch traufständige Häuser. Es ist nicht ausgeschlossen, dass bei einzelnen Häusern das Dach nachträglich um 90 Grad in der einen oder anderen Richtung gedreht worden ist. Für die Deckenbalken des gewerblich genutzten Erdgeschosses wurde meistens das leicht gebogene Eichenholz verwendet, ebenso für die inneren Tür- und Fensterstürze und für die Kopfstreben im Dachwerk.²² Für das übrige Haus kam immer die rasch wachsende Weisstanne zum Einsatz, die sich auch für grössere Spannweiten eignet (S. 222ff). Es wurde in Lutter ausschliesslich neues Holz verwendet, ohne Wiederverwendung von Balken aus älteren Bauwerken. Es lässt sich nicht feststellen, ob die neu errichteten Häuser in verbliebene Baulücken gesetzt wurden oder ob sie Vorgängerbauten ganz oder teilweise ersetzten. Die massive Bauweise diente der Repräsentation und dem Prestige und sie bot Schutz vor Feuer. Drei Steinbrüche südlich des Dorfes, im Kalmis, im Plattenwald und im Eichwald, wurden benutzt.²³ Es sind Kalksandsteine aus dem Rupelium (S. 267).

In Lutter haben die Häuser aus dem 16. Jh. zwei oder drei Geschosse und jedes Geschoss war durch eine Mauer in zwei Bereiche unterteilt (S. 295). Das Erdgeschoss diente der Landwirtschaft oder als Vorrats- und Weinkeller. Dort befand sich wohl auch der Pferdestall; das Pferd diente damals als Zugtier. Ein eingetieftes Kellergeschoss gab es noch nicht. Das Obergeschoss war durch die genannte Mauer unterteilt in einen grossen Küchenraum und in einen Wohnteil bestehend aus Wohnstube und Schlafkammer, die Letzteren voneinander getrennt durch eine Bohlenwand. Über eine äussere Treppe mit einem Zugangspodest oder über eine Laube (S. 262f) gelangte man in den Raum mit dem Herdfeuer, d.h. in eine Flurküche, und von dort trat man in die Stube. Treppen und Lauben befanden sich an einer Traufseite. Die Stube mit dem Kachelofen lag immer an der Ecke von Eingangsfassade und Strassengiebel im Bestreben nach optimaler Besonnung, kombiniert mit

dem Blick auf die Strasse. Die Gestaltung der Fenster und ihre Verteilung in der Fassade richten sich nach der inneren Raumaufteilung. Allerdings sind die meisten steinernen Fenster- und Türumfassungen aus der Bauzeit nicht mehr vorhanden. Heute noch sichtbare oder erkennbare dreiteilige gotische Staffelfenster im Obergeschoss sind ein Hinweis auf eine frühere Stube. Die anstossende Kammer hatte ein zweiteiliges gotisches Fenster. Der Dachraum diente als Lagerraum, so dass ein freistehender Speicher nicht mehr nötig war. Entsprechend dem grossen Bedarf nach Lagerraum für die Feldfrüchte haben mehrere Häuser ein zweites Obergeschoss.

Der Berein von 1575 erwähnt eine freistehende Scheune: «Jtem ein Gärttlin daruff ein Schüren stat»²⁴. Es handelt sich offensichtlich um die massiv gemauerte Zehntenscheune an der Rue de Kiffis 7. Doch die Ökonomiegebäude sind einem grösseren Verschleiss ausgesetzt. Die Holzteile der Zehntenscheune sind erst auf 1736–1738 datiert worden. Die Scheune des Hauses Rue de Kiffis 42 ist ebenfalls freistehend hinter dem Haus errichtet. An einem Fenstergewände stehen die Zahl 77 (wohl 1577) und die Initialen C und S (könnten für den im Steuerregister von 1576²⁵ erwähnten Claus Stehlin stehen). Das Haus Rue de Kiffis 6 hat am hinteren Giebel drei kleine Fenster, so dass mit einer freistehenden Scheune gerechnet werden kann. Die bauliche Trennung von Wohnhaus und Ökonomiegebäude war im Sundgauer Hügelland, also nördlich von Lutter, im 16. Jh. die Norm. Doch konnten Haus und Scheune auch zusammengeschoben werden. In Lutter hatten mehrere Häuser aus dem 16. Jh. offenbar eine fensterlose Hinterfassade, und es scheint, dass an diese Fassaden eine hölzerne und mit Stroh oder mit Schindeln gedeckte Scheune herangerückt war. Diese Scheunen waren konstruktiv und funktionell vom Haus getrennt und ohne eine interne Verbindung. Marc Grodwohl nennt dieses System «fausse maison-bloc» oder «ferme à bâtiments dissociés compacte». Die Scheunen waren kleiner als das Wohnhaus, der First niedriger und die Traufseite gegenüber dem Wohnhaus zurückgesetzt. Doch sieht man in den nördlichen Juragegenden noch vielerorts alte Bauernhäuser mit unterschiedlicher Firsthöhe, was wohl dem ursprünglichen Zustand ent-

spricht. Vielleicht ist ein besonders schmaler Schlupf oder Ehgraben zwischen zwei Häusern auf eine frühere Konstellation von nahe beieinander liegendem Haus und Scheune zurückzuführen (S. 237ff). Manchmal ist ein Schlupf so eng, dass man ihn gar nicht betreten kann.

Die spätgotischen Häuser in Lutter haben keine Treppengiebel. Am Ortgang liegen die Ziegel fast bündig auf der Giebelmauer auf. Die Häuser haben auch keinen Treppenturm und keine Stützpfiler, doch wirken sie durch die Halbkugeln an den Eckquadern fest und wehrhaft. Zu diesem Eindruck tragen die massiven «rocs de fondation» bei; sie dienen als Basis der Hausecken. Die Steinblöcke an der Rue de Kiffis sind allerdings erst derart auffällig, seit die Strasse bis hart an die Hausfassaden verbreitert worden ist. Die Häuser besitzen kein Gurtgesims, das das Erdgeschoss und das Obergeschoss erkennbar trennen würde. Mehrere der originalen Fenster und Türen sind mit Ornamenten im Stil der Spätgotik oder der Renaissance versehen. Eine einzige Wendeltreppe mit eichenen Stufen ist im abgegangenen sogenannten «Tempel» überliefert. Gewölbte Keller hat es ganz vereinzelt, sie wurden vielleicht erst nachträglich erstellt. Bei einigen schlichteren Häusern ist das Obergeschoss in Fachwerk. Das Mauerwerk der Häuser war wegen der traufseitigen Lauben oder der mit Holz verschalten Giebel nicht gänzlich sichtbar. Viele Lauben wurden später entfernt, damit mehr Licht in die Häuser kommt. Das Längenmass der Handwerker war der Fuss.²⁶ Ein ortsübliches Fussmass von 32,5 cm ist an den bestehenden Bauten ablesbar (S. 245).

3.1 Das Alte Wirtshaus in Lutter

Das Alte Wirtshaus an der Rue de Kiffis 17/19 ist das älteste datierte Haus im Sundgau (Abb. 7). Es wird herkömmlich als Gerichtshaus («le Tribunal») bezeichnet, denn hier fanden nach dem Abgang des Dinghofs Mariabrunn manchmal die Gerichtsversammlungen statt. Im Urbar von 1575 steht, dass Wolff Bürr, Meier der Dompropstei des Hohen Stifts zu Basel, «in Steffan Bartten des Würths Hauß zu Dinckhoff gericht gessen» ist, um das Güterverzeichnis des Dinghofs Brun zu bereinigen.²⁷ Dasselbe geschah 1607 durch Anthoni Schmidt von Altpfirt, Teilherr des Dinghofs Oltin-



7: Im Alten Wirtshaus befand sich im Erdgeschoss die Gaststube und im Obergeschoss ein weiterer Saal. Die Liegenschaft ist kürzlich tiefgreifend renoviert worden. Aufnahme 2021.

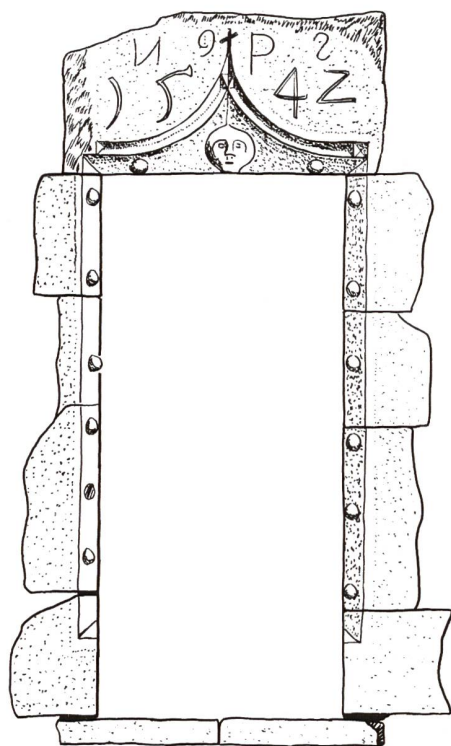
gen-Lutter, für die Güter des Steinenklosters in «Geörg Linders Würth vnd Gastgäbs Behausung»²⁸. Das Alte Wirtshaus ist zweimal inschriftlich auf 1542 datiert. Zudem konnte der vordere Hausteil anhand eines Deckenbalkens im Erdgeschoss ebenfalls auf die Jahre zwischen 1539 und 1542 datiert werden. 1972/73 wurde das verahrloste Haus durch den Verein *Maisons paysannes d'Alsace* gesichert und so weit wie möglich restauriert. Das Haus hat einen besonders breiten Giebel und der Eingang ist ausnahmsweise auf der Giebelseite

im Erdgeschoss; es weicht also von der üblichen Bauart in Lutter zu jener Zeit ab. Links des Eingangs befand sich die Gaststube und darüber im Obergeschoss ein kleiner Saal. Das Kleb- oder Vordach am Giebel wurde 1974 rekonstruiert. Das Haus hat mehrere Zwillingsfenster und dreiteilige Staffelfenster, die Fensterstürze sind jeweils mit einem Kielbogen oder mit einem Vorhangbogen versehen. Das mittlere Abteil des Staffelfensters links des Eingangs mit der Jahreszahl 1542 hat im Kielbogen eine Muschellünnette mit kleinen Kugeln in den Alveolen, einen sogenannten Pfauenschwanz (Abb. 8). Auf den Eckquadern des Hauses befinden sich mehrere Halbkugeln. Das steinerne Türgewände zum Saal im Obergeschoss ist ebenfalls mit der Jahreszahl 1542, mit einem Kielbogen und mit einem Fries von kleinen Halbkugeln versehen (Abb. 9). Es sind Spuren von gelber, oranger, roter und schwarzer Farbe vorhanden. Im Saal ist eine rechteckige Nische mit einem gemalten Fries mit roten Bollen oder Tupfen verziert.

Ein Türsturz im Innern des Hauses trägt die Jahreszahl 1621, was auf weitere Bauarbeiten hindeutet. Offensichtlich ist das Haus auch einmal ausgebrannt. Besonders dem Saal im Obergeschoss wurde Schaden zugefügt. Das Dachwerk wurde auf 1760/1761 dendrodatiert und auf



8: Altes Wirtshaus. Fenster von 1542. Im Kielbogen ein Pfauenschwanz, d. h. eine Muschellünnette mit kleinen Kugeln.



1/10

9: Altes Wirtshaus. Türgewände des Saals mit Vorhangbogen und Kugelfries.

einem Ziegel wurde im noch nassen Zustand mit dem Finger die Jahreszahl 1762 eingestrichen. Vermutlich wurde das Haus nach dem Brand wiederaufgebaut und bei dieser Gelegenheit in zwei Haushaltungen aufgeteilt. Auf einer Trennwand der beiden Haushaltungen steht die Jahreszahl 1761. Der nordöstliche Hausteil ist vermutlich ein früherer Speicher, der später in das Haus integriert worden ist. Seit der letzten Renovation ist das erste schmalere Wohngebäude nur noch durch eine Halbkugel mitten in der Nordfassade als Zeuge einer ehemaligen Hausecke erkennbar.

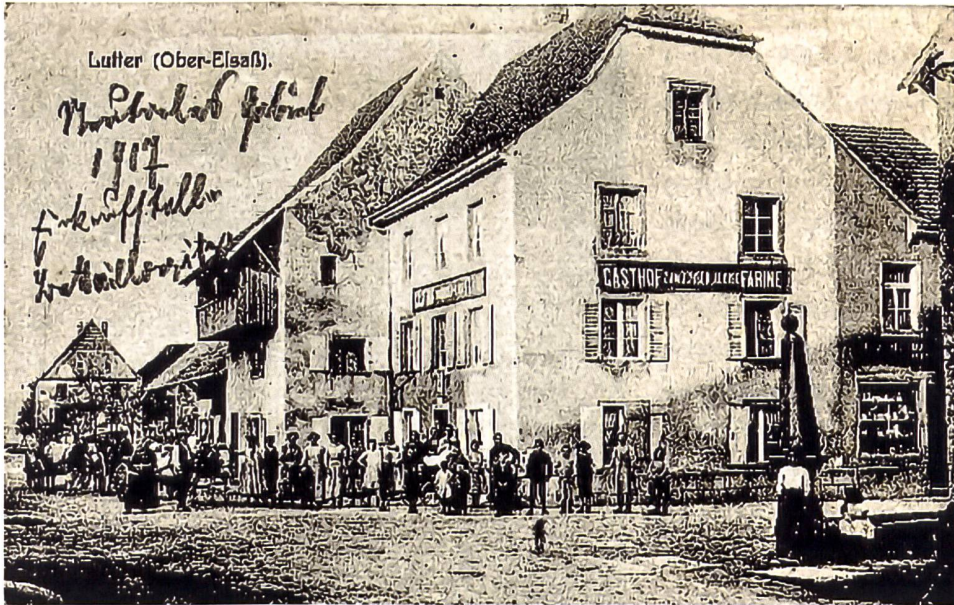
3.2 Das Dachwerk

Bei einem Ständerbau denkt der Zimmermann schon beim Zurichten der Schwelle an das Dach. Bei einem gemauerten Haus befasst er sich erst in einer späteren Phase ernsthaft mit dem Dachwerk. Die Handwerker waren aber anfänglich dieselben, ob beim Holzbau oder beim Steinbau, und die Dächer wurden nach demselben Muster errichtet. In Lutter konnte das Dachwerk von

zwölf Steinhäusern aus der Zeit von 1547 bis 1632 sicher datiert werden, vier durch eine Inschrift und acht dendrochronologisch. Bis auf eine Ausnahme haben alle ein Sparrendach mit einem liegenden Stuhl. Die Sparrengebilde bestehen aus Bindergespärren mit einem Stuhlgerüst oder, mehrheitlich, aus Leergespärren (S. 247ff). Bei den Häusern Rue de Kiffis 28/32 von 1546/1547d und Rue de Kiffis 12/14 von 1550 hat der liegende Stuhl noch keinen Spannriegel; dessen Funktion hat der Kehlbalken übernommen. Der Spannriegel erscheint erstmals im Haus Rue de Wolschwiller 1. Das Haus ist an einem Fenstersturz datiert 1554 und es ist versehen mit den Initialen JM, was vermutlich auf den im Steuerregister von 1576²⁹ erwähnten Jacob Muna hinweist. Es hatte ursprünglich einen hohen Giebel anstelle des Walms. Das Dachwerk hat acht Gespärre, sechs Leergespärre und nur zwei Bindergespärre. Das Haus wurde also nur mit bescheidenen Mitteln aufgerichtet. Früher war hier der *Gasthof zum Ochsen*, heute die *Auberge Paysanne* (Abb. 10).

In Lutter waren die Holzverbindungen anfänglich verblattet und erstmals im Haus Rue de Wolschwiller 9 von 1559/1560d wurden die Verbindungen verzapft. Es ist, abgesehen vom Alten Wirtshaus, das bedeutendste Haus aus der ersten Bauphase von 1540 bis 1560. Das Dachwerk ist ausserhalb der damaligen Norm des gesamten Sundgaus. Das Haus hat eine Firstpfette und 14 gleichartige Gespärre mit einem Kehlbalken, aber ohne Stuhlgerüst und Stuhlpfetten. Auf den Kehlbalken liegt ein Längsunterzug und auf diesem stehen drei Firstständer und zwei grosse Andreaskreuze. Jeder Sparren hat anstelle eines liegenden Stuhls einen Sparrenknecht, eine vertikale Fusstrebe. Der Walm wurde nachträglich angebracht anstelle eines hohen Giebels. Das Haus misst 10,34 auf 14,94 Meter und hat einen entsprechend grossen Dachraum. In Lutter wurde offenbar nicht nur Getreide produziert, es wurde wohl auch mit zugekauftem Getreide gehandelt (S. 21).

Das Haus Rue de Kiffis 1 von 1561/1562 hat ebenfalls 14 Gespärre, vier davon sind Bindergespärre mit einem liegenden Stuhl und mit einer Stuhlpfette. Auf den vier Stuhlgerüsten steht jeweils ein Firstständer, und diese vier Firstständer tragen ebenfalls eine Firstpfette. Der



10: Alte Ansichtskarte mit dem Gasthof zum Ochsen, heute Auberge paysanne (Rue de Wolschwiller 1). Das Haus von 1554 hatte ursprünglich einen hohen Giebel. Dahinter das Haus Rue d'Oltingue 2. Beide Häuser haben zwei Obergeschosse, denn das Grundstück ist schmal.

Holzverbrauch war deshalb aussergewöhnlich gross. Zudem wurden auch Tannen verwendet, die bereits 120 bis 140 Jahre alt waren und wohl von entfernteren Orten herangebracht werden mussten. Vielleicht sind die Firstständer und die Firstpfette eine Reminiszenz an den früheren und nun verschwundenen Ständerbau. Auch der Dachboden dieses Hauses ist ungewöhnlich. Er ist teilweise mit Tonplatten belegt, um das eingelagerte Korn vor Nagetieren zu schützen.

Das Haus Rue de l'Eglise 1/3 von 1575/1581d gehörte Burkhard Bigenwald (Abb. 11). Er handelte vor allem mit Holz und war Miteigentümer einer Säge. Infolge unglücklicher Unternehmen stürzte er sich in Schulden und nahm sich im Juli 1582 das Leben.³⁰ Der Eingang befand sich auf der Westseite im ersten Obergeschoss und war über eine hölzerne Treppe erreichbar. Die Kragsteine des Schutzdachs über dem einstigen Zugangspodest sind noch vorhanden. Der Südgiebel war früher vorkragend



11: Im Haus Rue de l'Eglise 1/3 wohnte Burkhard Bigenwald, der im Juli 1582 Suizid beging. Das Haus ist dendrodatiert 1575–1580. Der Giebel war vormals vorkragend und mit Holz verschalt. Im Erdgeschoss waren Vorratskammern und der Pferdestall untergebracht.

und mit Holz verschalt und vermutlich mit einer Aufzugseinrichtung versehen. Das Dachgebälk ist nicht schwarz verrusst; offenbar war von Anfang an ein Kamin vorhanden. Die Stuhlpfetten sind nicht mehr vertikal, sondern schräg gesetzt parallel zur Dachneigung und fünfeckig. Durch das erhaltene Inventar, das anlässlich des Suizids aufgenommen wurde, haben wir genauere Kenntnis über die Ausstattung: Im Dachraum, sowohl «auf der nidern Korn schütten» als auch «auf der obern Korn schütten»³¹, wurde das gedroschene Getreide getrocknet und gelagert, und zwar die Winterfrucht Dinkel, damals das Korn schlechthin, und als Sommerfrucht vor allem Hafer, aber auch Gerste. Zudem wurden Bohnen und Nüsse gelagert. Das Schicksal von Burkhard Bigenwald³² und das Inventar seiner Hinterlassenschaft werden von Marc Grodwohl ausführlich besprochen.

Die Windverstreben bestehen aus diagonalen Streben in der Dachschräge. Die Streben können sich auch kreuzen, so schon beim ältesten Dachwerk am Haus Rue de Kiffis 28–32 von 1546/1547. Das Haus Rue de Wolschwiller 11 von 1614 hat erstmals zwischen den Stuhlsäulen noch einen Stuhlriegel und das Haus Rue d’Oltingue 7 von 1632 hat sogar zwei Stuhlriegel übereinander. Der Holzbedarf war im 17. Jh. entsprechend gross. Nach mündlicher Überlieferung befindet sich am Fuss des Blochmonts, am hinteren Ende der Holzmatten, der Zimmerplatz, wo das Holz von den Zimmerleuten beschlagen wurde (S. 53).

3.3 Gotische Ornamente kombiniert mit Renaissance-Motiven im Stil des welschen Juras (16. Jh.)

Die ab den 1540er-Jahren in Lutter gebauten Häuser sind geschmückt mit kunstvollen Ornamenten (S. 227). Lutter war wirtschaftlich nach Basel ausgerichtet, aber die baulichen Vorbilder waren, trotz der Sprachgrenze, vor allem im Westen und Südwesten (S. 268ff). Im welschen Jura und in der Franche-Comté findet man dieselben Formen: gotische Kielbogen und Vorhangbogen und vielerorts die Halbkugeln an einzelnen Eckquadern sowie Kugelfriese (S. 278ff). In Lutter waren offensichtlich dieselben Steinhauer tätig, die diese Formen kannten und mit dem Jura-Kalkstein umgehen konnten. In



12: Das Alte Wirtshaus ist dekoriert mit sieben Halbkugeln bzw. halbkugelförmigen Bossen. Foto 1972.

Lutter sind die Halbkugeln oder halbkugelförmigen Bossen besonders zahlreich am Alten Wirtshaus (Abb. 12) sowie am Zehntenhaus bzw. an dessen Vorläufer, einem Speicher. Die Halbkugeln signalisieren Stabilität, Beständigkeit und Schutz und wollen auf Wohlstand und Noblesse hinweisen. Entlehnt wurden sie von Burgen und anderen Festungswerken und sollten wohl ursprünglich die Standhaftigkeit eines Gebäudes gegenüber Kanonenkugeln zur Schau stellen. Man sieht die Halbkugeln nicht nur an der Strassenseite, sondern auch an den seitlichen Fassaden. Mancherorts wurden die Halbkugeln bedauerlicherweise später abgeschlagen.³³

Im Haus Rue de Kiffis 33 ist am Türsturz eine geometrische Rosette mit sechs Blütenblättern zu erkennen (Abb. 13). Die Muschel- oder Fächerlünette (Abb. 14) und der Pfauenschwanz sind bereits Motive der Renais-



13: Rue de Kiffis 33. Türsturz mit geometrischer Rosette.



14: Rue d'Oltingue 2. Fenster mit Fächerrosette.



15: Rue de Wolschwiller 1. Am Doppelfenster Stabwerk und Kielbögen von 1554. Der Mittelpfosten fehlt.

sance. Im Jura und an den Jurarandseen gibt es ebenfalls entsprechende Beispiele.³⁴ Schliesslich gibt es auch das spätgotische Stabwerk: beim Haus Rue de Wolschwiller 9 an einem Doppelfenster an der Nordseite und am Haus

Rue de Wolschwiller 1 am Fenster im Giebel, datiert 1554 (Abb. 15). Die Hausfassaden sind mit einem weissen Kalkanstrich versehen. Auch die Eckquader sind verputzt. Beim Alten Wirtshaus hat man an den Fenstergewänden Spuren von roter Farbe festgestellt (S. 266). Eine aufgemalte Quadrierung gibt es nirgends.

4. Die Neuerungen nach 1600 und das Sundgauer Gehöft

Im späten 16. Jh. war die Bautätigkeit dürftig, doch blühte sie Anfang des 17. Jh. wieder auf. Die Wälder hatten sich mittlerweile erholt. Die Aktivität beim Hausbau in den 1620er-Jahren war geradezu stürmisch, und zu jener Zeit entstand eine ganze Reihe von bedeutenden Neuerungen. Durch das Streben nach mehr Komfort befinden sich Stube und Küche jetzt im Erdgeschoss. Küche und Flur werden durch eine Wand getrennt. Vom Flur gelangt man direkt in die Stube, ohne die verrauchte Küche betreten zu müssen. Die neu gebauten Häuser sind teilweise unterkellert. Unter der Stube ist ein Kellerraum, nur zur Hälfte eingetieft und von aussen erreichbar. Die Treppe in das Obergeschoss befindet sich jetzt im Innern des Hauses. Von der Strasse zum Hauseingang führen einige Treppenstufen, aber die herkömmliche Aussen-treppe ist nicht mehr nötig. Im Obergeschoss sind ebenfalls Wohnräume vorhanden, wodurch die Wohnfläche verdoppelt wurde. Der Pferdestall muss anderswo untergebracht worden sein. Bei den älteren Häusern aus dem 16. Jh. werden Stube und Küche nach und nach ebenfalls in das Erdgeschoss verlegt und ein Kellerraum wird ausgehoben. Somit sind die Alltagsräume nicht mehr abgehoben im Obergeschoss (S. 230).

Ab 1600 und bis zum Dreissigjährigen Krieg sind Wohnhaus und Ökonomiegebäude auf jeden Fall baulich getrennt. Die Scheune steht hinten im Hofraum und quer zum Haus (S. 240f). Es ist dies der geregelte Mehrbauhof (*maison-cour, ferme-cour, ferme à bâtiments dissociés en retour d'équerre*), das klassische Sundgauer Gehöft, wie man es im Sundgauer Hügelland schon aus dem 16. Jh. kennt. Das Wohnhaus ist gut vor Feuer geschützt und die für das Wohnhaus misslichen Folgen der Tierhaltung unter dem gleichen Dach gibt es nicht mehr. In mehreren Scheunen aus dem 17. und auch aus



16: Eine schildförmige Verzierung in der Scheune des Hauses in Wolschwiller Rue de l'Eglise 6. Das Haus ist auf 1620 datiert. In alten Scheunen trifft man vielfach auf diesen einfachen Schmuck.

dem 18. Jh. haben einzelne Ständer eine schildförmige Verzierung (*en écu triangulaire*) (Abb. 16).

Im Haus Rue de Kiffis 42 war das *Café aux Deux Clefs*; das Wirtshausschild ist noch vorhanden (Abb. 17). In der südöstlichen Ecke verbirgt sich ein Kernbau von 1557/1558d. Das ältere Gebäude ist noch erkennbar an den Halbkugeln an den Eckquadern, eine davon mit einer Fratze. Das jetzige Haus mit den zwei Obergeschossen hat ein Dachwerk von 1619/1620d. Das zweite Obergeschoss und der Dachraum wurden vermutlich als Getreidespeicher genutzt. Die Laube wird von vier Pfosten gestützt. Der zweite Pfosten von links hat ein Kapitell mit Zahnfries und Spuren von roter Farbe. Die Strassenfassade stürzte 1986 ein und wurde anschliessend wiederhergestellt.

4.1 Ornamente der späten Gotik und der Renaissance im Stil des Oberrheins (ab 1600)

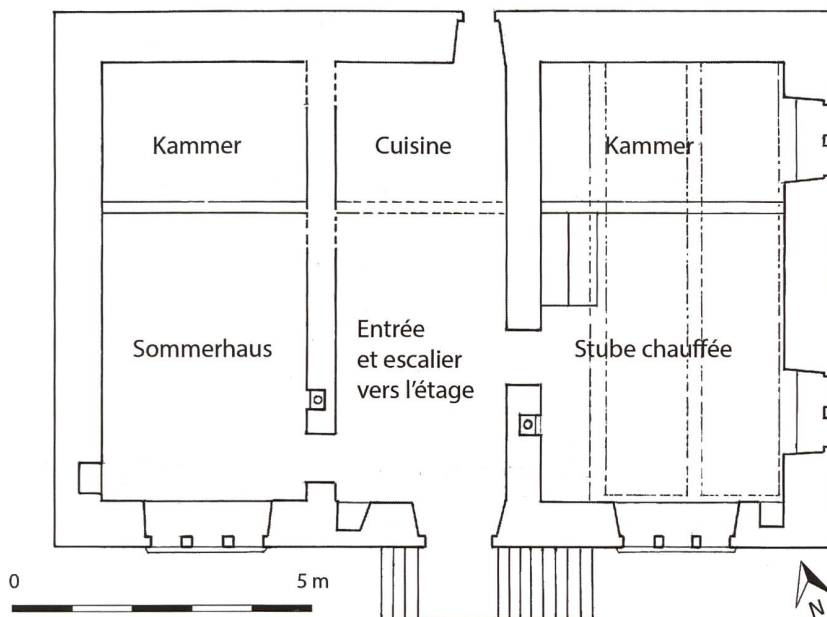
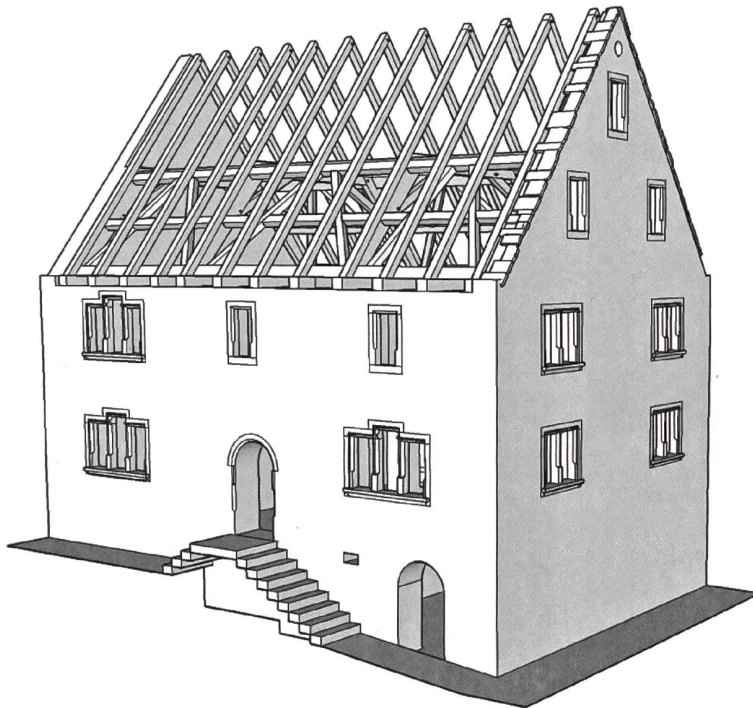
In den 1620er-Jahren entstehen zwei weitere stattliche Häuser, doch mit neuartigen Verzierungen. Deren Stil ist jetzt losgelöst vom Bereich des welschen Juras. Lutter hat sich dem nördlichen Sundgau und somit dem ober-rheinischen Kulturraum angeschlossen (S. 272ff). Die Ornamente sind im Stil der Spätgotik und der deutschen Renaissance.³⁵



17: Rue de Kiffis 42, ehemals Restaurant aux Deux Clefs. Das grosse Haus von 1619–1620d hat einen Kern von 1557–1558d. Das zweite Obergeschoss und der Dachstock dienten wohl als Getreidelager. Aufnahme 1973.

Das Haus Rue de Kiffis 54 hat drei Geschosse. Die Eingangsfassade ist symmetrisch und ausgefeilt konzipiert (Abb. 18). Sie berücksichtigt auch das Gefälle des Bauplatzes. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Stuben. Die vordere Stube ist unterkellert und die hintere Stube ist eine Sommerstube ohne Ofen. Beide Stuben haben eine Nische für einen Wandbrunnen, doch fehlt heute das Giessfass. Tür- und Fenstergewände sind reich dekoriert. Die Eingangstür ist versehen mit Rosetten, kleinen Diamantbuckeln, mit der verziert geschriebenen Jahreszahl 1621 und mit einem Steinmetzzeichen (Abb. 19). Auch mehrere Taufsteine in Sundgauer Kirchen, im frühen 17. Jh. und aus rotem Sandstein hergestellt, haben Rosetten und ein nicht identisches, aber annähernd gleiches Steinmetzzeichen, so dass man annehmen möchte, die Werke stammen von Männern aus derselben Familie. Zudem befindet sich im Alten Wirtshaus ein Türsturz aus rotem Sandstein mit derselben Jahreszahl 1621 und

18: Das Haus Rue de Kiffis 54 datiert 1621 und ist bis heute unverändert. Nur die Stube ist unterkellert.



in derselben Zierschrift. Genau dasselbe Steinmetzzeichen wie in Lutter findet sich an der Eingangstür der Mühle in Kleinlützel SO, datiert 1625.³⁶ Noch ein weiterer Steinhauer kann in Lutter nachgewiesen werden, doch ein Steinmetzzeichen ist nicht vorhanden. Das Haus Rue de Kiffis 25/31 mit zwei Obergeschossen ist grösstenteils dendrodatiert 1629/1630 (Abb. 21). Aus dieser Zeit stammen das monumentale

Eingangsportal (Abb. 20) und die gotischen Zwillingsfenster. Der grosse Raum im ersten Obergeschoss könnte ein Festsaal gewesen sein. Im zweiten Obergeschoss sind die Zwischenwände aus Fachwerk. Der halb eingetieft Keller unter der Stube ist gewölbt. Die an der Fassade im Erdgeschoss erkennbare eigenartige Arkade im östlichen Hausteil ist offenbar erst von 1730/1735. Das Eingangsportal hat ein karniesprofiliertes Gesims, gestützt von



19: Rue de Kiffis 54. Haustürgewände von 1621 mit demselben Steinmetzzeichen wie an der Mühle in Kleinlützel von 1625.

zwei Konsolen; einen ähnlichen Türsturz hat die Huttlinger Mühle/Moulin de Huttingue von 1626. Das gekahlte Gewände des Fensters neben dem Eingang hat als Gewändeanlauf³⁷ eine Rankenvolute (Abb. 22); einen ähnlichen Dekor gibt es an einem Fenster in Sondersdorf an der Rue du Général de Gaulle 65, in Wolschwiller am Haus Rue de l'Eglise 6, datiert 1620, und in Nenzlingen BL am Blauenweg 1³⁸.

In den 1620er-Jahren hat Lutter beim Bau von neu erstellten Häusern weitgehend mit der Gotik und mit der Beziehung zum welschen Jura gebrochen und sich mit



20: Rue de Kiffis 25/31. Das Haustürgewände entspricht der Eingangstür der Huttlinger Mühle von 1626.



21: Das Haus Rue de Kiffis 25/31 ist dendrodatiert 1629–1630 mit einem älteren Kern aus dem 16. Jh. Im ersten Obergeschoss war wahrscheinlich ein Saal. Das zweite Obergeschoss diente wohl als Getreidelager.



22: Rue de Kiffis 25/31. Das Fenster neben dem Eingang hat einen Gewändeanlauf mit einer Rankenvolute.

dem Bau von Sundgauer Mehrbauhöfen und mit deutschen Renaissance-Ornamenten nach Norden und nach Osten ausgerichtet. In Lutter haben offensichtlich zwei Steinmetze gearbeitet. Der eine schuf Rosetten und Diamantbuckel, vom anderen kennt man Türgewände, die mit einem S-förmigen Karnies profiliert sind (S. 272ff).

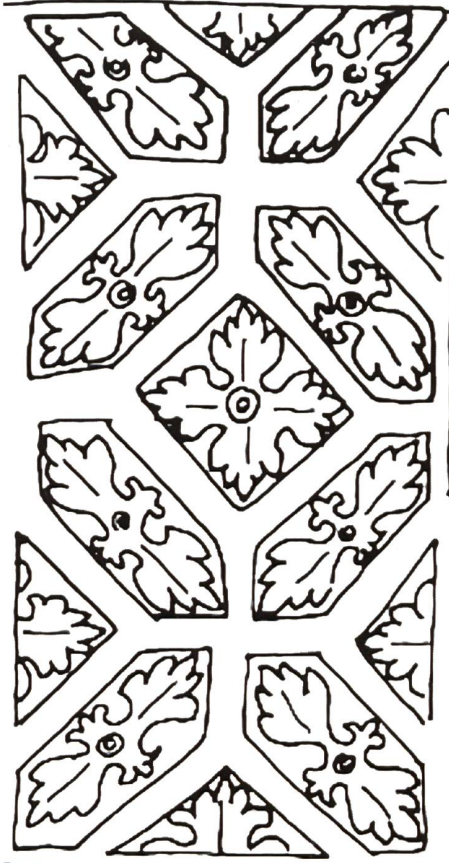
Das Haus Rue d’Oltingue 7 schliesslich ist das letzte in Lutter erstellte Sundgauer Gehöft mit einem gemauerten Wohnhaus und einem allein stehenden Ökonomiegebäude. Das Haus ist dendrodatiert auf 1631/1632 und wurde vermutlich im Frühling oder Sommer 1632 erbaut, also kurz bevor die schwedischen Truppen 1633 das Oberelsass besetzten. Die Wirren und Untaten des Dreissigjährigen Krieges verhinderten weitere Neubauten, wenn auch Reparaturen und Umbauten immer wieder ausgeführt worden sind.

5. Die Inneneinrichtung

Die Stuben aus dem 16. und 17. Jh. sind, sofern sie hinlänglich erhalten sind, sehr schlicht. Die Deckenbalken haben wenig Profil oder nur eine Fase. Täferung und Einbaubuffets gibt es nicht. Die gotischen Fenster haben

keine Fenstersäulen. Dank dem Inventar von 1582 kennen wir das Mobiliar von Burkhard Bigenwald und seiner Familie im dreigeschossigen Haus Rue de l’Eglise 1/3.³⁹ Im lichtarmen Erdgeschoss hat es bis heute keine Wohnräume. Zusätzlich zur Stube im ersten Obergeschoss gibt es eine obere Stube im zweiten Obergeschoss und auch einen Saal, der aber nicht mehr sicher lokalisiert werden kann, wohl weil später im Haus eine zweite Haushaltung eingerichtet wurde. Im Erdgeschoss befand sich der «Roßstall» mit einem «Feder Bett», auch tauglich als Nachtlager für den Hausherrn. Durch den Hauseingang, auf der Westseite des Hauses im ersten Obergeschoss, trat man sogleich in die Küche; es war also eine Flurküche mit dem Herd und mit den Feuerungsöffnungen des Stubenofens und des Backofens. Damals waren die Küchen dunkel, russig und beschmutzt von Asche und dienten nicht als Aufenthaltsraum. Die Küche von Burkhard Bigenwald war lediglich mit einem «Kuchen Kensterlin»⁴⁰, einem in die Mauer eingelassenen Schrank, möbliert. Aus der Küche trat man in die Stube. Dort war, abgesehen vom Kachelofen, ein «gefürnißt beschlagen Stuben Kensterlin», ein «Kirß Bäumen zu samem gelegter disch» und ein «Gautschen Bett», das ist ein Polsterbett oder Sofa, mundartlich *Gutsche*. In der ungeheizten «Stuben Camern», neben der erwähnten Stube, war ein «beschlagenen beschlößigen Trog» und an der Wand ein «Gießfaß». Im zweiten Obergeschoss «vor der obern Stuben Camern» war ein «Bet vnd deckbet». Das übrige Mobiliar bestand vor allem aus «Trögen», d.h. Truhen. Im «Sal ob dem Keller» befanden sich nur «Körb» und «Zeinen» und eine «Hechel». Das neu erbaute Haus war wohl noch nicht gänzlich möbliert. Die Liegenschaft ist im Berein der Basler Dompropstei von 1575 aufgeführt: «Jtem ein Hauß vnd Hoff stat zu Ludter im dorff, zu einersiten neben Mathüs Heinissen von Leimen Schön Kündts guott, zur andern Hannsen Jenny Tolten guott, stost vornen vff die Allmendt, hinden vff Bastian Stehelins Wolff guott, Vnd Hat diß Hauß vnd Hoff statt Burckhardt Bügenwaldt Jnn Hannden»⁴¹.

Die Kachelöfen des 16. und 17. Jh. sind schon lange nicht mehr vorhanden (Abb. 23). In Lutter wie auch in Wolschwiller und in Biederthal wurden einige Kacheln



23: Ofenkachel aus dem 16. oder 17. Jh. aus einem abgebrochenen Haus an der Rue des Vignes in Biederthal. Kacheln mit demselben Muster hat man in Lutter und in Wolschwiller angetroffen.

mit einem geometrischen Rapport- oder Tapetenmuster sowie Kachelfragmente mit Grottesken gefunden (S. 283ff). Ein Giessfass mit einem Becken war eine Zierde der Stube wohlhabender Bauern. Die zinnernen Gefässe sind verschwunden, doch im Haus Rue de Kiffis 54 ist in beiden Stuben noch die Nische des Wandbrunnens vorhanden. In Liebenschwiller im Haus an der Rue d'Oltingue 12 gibt es eine Brunnennische, versehen mit der Jahreszahl 1619 und einem Steinmetzzeichen.

6. Ein Ausblick in die Zeit nach 1650:

Das quergeteilte Einhaus und das Fachwerk

Nach dem Dreissigjährigen Krieg, in der zweiten Hälfte des 17. Jh., wurde der Steinbau vom Fachwerk abgelöst, wie es im Sundgauer Hügelland, namentlich im ebenfalls von Marc Grodwohl untersuchten Wolfersdorf, schon im 16. Jh. üblich war. Nach einem weitgehenden Stillstand

im Hausbau stand auch in Lutter wieder genügend Tannenholz zur Verfügung. Es sind jetzt quergeteilte Einhäuser oder Vielzweckbauten, das heisst, das Wohnhaus und die Scheune sind zusammengebaut und unter demselben Dach.⁴² Die Feuergefahr war mit dem Ziegeldach und mit dem Kamin eingedämmt. Beim Einhaus erspart man sich zwei Giebelwände. Neben dem Wohnteil liegt das Tenn und erst dann kommt der Stall. Somit weicht Lutter vom elsässischen Typ mit dem Stall neben dem Wohnteil ab. Das erste neu erstellte Haus nach dem Krieg steht an der Rue d'Oltingue 9 und stammt von 1686d. Falls schon früher Einhäuser vorhanden waren, konnte man diese nicht finden. In Lutter und wohl auch im weiteren Umland ist der Vielzweckbau eine späte Erscheinung, die in der zweiten Hälfte des 17. Jh. aufkommt und sich im 18. und 19. Jh. ausbreitet (S. 238f). Der Vielzweckbau reflektiert den Druck durch das Bevölkerungswachstum, die verstärkte Parzellierung des Grundeigentums und den verminderten individuellen Bedarf nach Scheunen und Ställen. Viele Bewohner übten neben der Landwirtschaft noch ein Handwerk aus. Auch wurden im 18. Jh. mehrere Häuser in zwei Haushaltungen aufgeteilt. Wenn ältere steinerne Häuser erneuert wurden, bekamen sie gleichfalls Tür- und Fenstergewände aus Holz. Die Fachwerkhäuser sind schmucklos. Sie sind weniger robust als Steinhäuser und nicht alle haben bis in die Gegenwart überdauert. Die Qualität des verbauten Holzes ist dürftig. Das meiste Holz ist von Insekten befallen, was bei älteren Gebäuden nicht der Fall ist. Doch sind nicht alle Einhäuser kleinbäuerlich. Der massiv gemauerte Sennhof Blochmont ist ein mächtiges Einhaus, erbaut 1759 (S. 222).

7. Nachwort

Marc Grodwohl hat in Lutter die historische Bausubstanz inventarisiert mit dem Schwerpunkt auf die Häuser aus der Zeit von 1530 bis 1630, also zwischen dem Bauernkrieg und dem Dreissigjährigen Krieg. Aus der Zeit davor ist nichts erhalten geblieben, aber die ältesten noch aufrecht stehenden Häuser erscheinen von Anfang an fertig ausgebildet. Sie belegen eine grosse Zierfreude. Diese Häuser sind das ausgereifte Ergebnis einer Entwicklung (S. 227). Die städtisch-bürgerliche Bauweise

könnte als Vorbild gedient haben oder auch die vertikal organisierten Wohn- oder Wehrtürme. Der Steinbau war in Lutter während hundert Jahren eine *parenthèse brillante*, ein glanzvolles Zwischenspiel, und die Steinbauten dominieren das Ortsbild noch heute. Die damalige Zierfreude ist noch gut erkennbar, obwohl nur wenig originale Fenster und Türen erhalten geblieben sind. Doch die Interpretation der Befunde ist manchmal schwierig. Über die innere Organisation der Häuser und den Charakter der damaligen Bewohner und deren Umstände ist wenig bekannt.

Im Elsass wurden im 19. Jh. die gotischen zwei- oder dreiteiligen Fenster vielmals vereinfacht und modernisiert, weil in Frankreich die Steuern nach der Anzahl der Öffnungen, die ein Haus aufwies, erhoben wurden.⁴³ Die Gebäude unterliegen einem steten Wandel und sind bis heute bewohnt. Gewisse Bauteile sind nicht einsehbar und intakte Wandoberflächen dürfen nicht aus Interesse an einer Untersuchung zerstört werden. Mit den Bewohnern muss eine gute Beziehung hergestellt werden, damit sie ihre Privaträume zugänglich machen. Marc Grodwohl beklagt den «vandalisme ordinaire». Eine Deckenmalerei im Gang im Erdgeschoss des Alten Wirtshauses wurde zwar 1973 restauriert, aber 2014 zerstört «quasi ment sous nos yeux» (S. 161).

Marc Grodwohl konnte aus dem Austausch mit dem früh verstorbenen Historiker Gérard Munch aus Oltingen (1951–2018) grossen Nutzen ziehen. Auch die Auswertung von dessen Nachlass war sehr wertvoll. Indessen bedeutet es eine gewisse Erschwernis, dass das Dorf und sein Umfeld deutschsprechend waren, während sich die Arbeit an eine französisch sprechende Leserschaft richtete. Auch viele Begriffe, die heute nicht mehr leicht verständlich sind, wie *Huber*, *Schaffner* oder *Träger*, mussten übersetzt werden.

Der Mönch Anselm Dietler (1801–1864) war in Maria Stein Rektor der Klosterschule und Archivar. Er hat in der Region beharrlich schriftliche Quellen und mündliche Traditionen gesammelt. Im September 1862 war er in Lutter. Von ihm gibt es eine Beschreibung des sogenannten Tempels, der damals nur noch landwirtschaftlich genutzt worden war und 1894 abgebrochen wurde. Er hat festgestellt, dass die Bezeichnung *Tempel* spät-

tisch gemeint war. Anselm Dietler beschreibt auch die lange Dorfstrasse: «Besonders dieser Theil des Dorfes hat eine Menge großer Häuser mit steinernen Kreuzstöcken und Thür- und Thorgestellen, viele der letztern mit Rundbögen und die Kreuzstöcke, zwei- oder dreiflügelig und façoniert: alles Zeugen ehemaligen Wohlstandes. Jtzt hat die alte Bürgerschaft nichts mehr, so sehr Pfarrer Cueni selig gegen die Unhäuslichkeit geifert; aber neue Einsaßen haben sich emporgeschwungen. Wunderbar, daß ein Dorf so zu Grunde gehen kann!»⁴⁴ Im Dreissigjährigen Krieg blieben die Häuser vor der Zerstörung bewahrt und infolge einer zunehmenden Verarmung haben sie bis heute überdauert. Lutter ist ein *village fossile*.

Die Hausforscher von Lutter richteten ihr Augenmerk auch auf das benachbarte Dorf Wolschwiller. Die Mühle an der Rue du Moulin 8 ist Ende 20. Jh. abgebrochen worden. Auch das Haus Rue du Moulin 4 ist nicht mehr vorhanden. Es scheint sich bei dieser Liegenschaft um das ehemalige Wirtshaus von Wolschwiller zu handeln, denn das Haus hatte den Eingang im Erdgeschoss wie das Alte Wirtshaus in Lutter. Der Türsturz datierte 1543. Das Haus wurde vermutlich um 1600 nach hinten erweitert. Der vordere Hausteil von 1543 wurde später zu einem Ökonomiegebäude umgebaut als Ersatz für die frühere separate Scheune. Es ist somit ein Beispiel, wie aus einem früheren Mehrhausgehöft wegen der mittlerweile bescheideneren wirtschaftlichen Basis ein Einhaus gemacht wurde. Nur der hintere Hausteil war weiterhin bewohnt. 1980 wurde das Gebäude durch einen Brand beschädigt und anschliessend notdürftig wiederhergestellt. Schliesslich wurde es von der Gemeinde auf Abbruch im Hinblick auf Parkplätze gekauft. Nun haben die Hausforscher noch unverhofft eine bedeutende Entdeckung gemacht: Im oberen Stock im zentralen Gang befanden sich an den Fachwerkwänden fünf Felder mit lateinischen Inschriften, allerdings übertüncht und kaum lesbar, und eine Jahreszahl mit römischen Ziffern. Von diesem Gang aus kam man in ein repräsentatives Zimmer, das mit einer Wandmalerei wohl aus der Zeit um 1600 ausgestattet war. Es war eine Vorhangmalerei mit einem Brokatmuster in Ockerrot auf einem rötlich-beigen Hintergrund und flankiert von einem Behang in



24: Das Haus in Wolschwiller an der Rue du Moulin 4 war vermutlich ebenfalls ein ehemaliges Wirtshaus. Im repräsentativen Zimmer im Obergeschoss wurde eine Wandmalerei entdeckt. Der einstige Kachelofen links in der Ecke wurde vom Gang aus beheizt.



25: Die Vorhangmalerei stammt wohl von ca. 1600. Sie bestand aus einem Brokatmuster in Ockerrot mit einem grauen drapierten Behang. Das Haus wurde 2016 abgebrochen.

Grisaille (Abb. 24 und 25). Am 27. und 28. Februar 2016, vor dem Abbruch am 1. März, konnten die Hausforscher Fotos machen und Pläne zeichnen. Ein übrig gebliebener Balken wurde von Christian Dormoy auf die Jahre 1542 bis 1547 datiert.⁴⁵

Sodann gibt es in Lutter auch noch einen kürzlich wieder aufgestellten alten Dachstock. In Wolschwiller ist 2013 das Haus Rue d'Oltingue 10 abgebrochen worden (Abb. 26). Das Holz wurde dendrodatiert 1603/1604. Ein halber Fenstersturz ist mit den Ziffern 04 erhalten



26: Das Haus in Wolschwiller Rue d'Oltingue 10 datiert 1604, während des Abbruchs 2013. Der Dachstock wurde im November 2021 in Lutter hinter der Kirche wieder aufgestellt. Er soll die alte Handwerkstechnik bezeugen und nach Fertigstellung als Mehrzweckraum dienen.

geblieben, was auf die Jahreszahl 1604 ergänzt werden kann (S. 252f). Der gut erhaltene Dachstock wurde auf Initiative des Vereins *Lutter en découverte* vorerst in Lutter eingelagert, zumal er Zeugnis ablegt von der alten Handwerkstechnik. Im November 2021 wurde der Dachstock von einer Equipe von 30 jungen Zimmermännern von der Organisation *Les Compagnons du Tour de France* hinter der Kirche auf einem Grundstück, das der Gemeinde gehört, wieder aufgerichtet. Dieses Bauwerk wird seither als *Grenier de Lutter* bzw. mundartlich *d'Lütterer Behni*⁴⁶ bezeichnet. Es ist zurzeit noch nicht fertiggestellt und das Dach soll auch wieder mit 9000 alten Ziegeln gedeckt werden. Dank dem Einsatz von vielen Dorfbewohnern wird somit ein Ort entstehen, der für verschiedene Anlässe zur Verfügung steht.

Erwähnt sei zudem das Fachwerkhaus in Lutter an der Rue de Wolschwiller 8, datiert 1618. Es stammt aus Häsingen/Hésingue und war dort dem Abbruch geweiht. Es wurde 1988 nach Lutter transferiert und dient nun als Annex der *Auberge Paysanne*. Das Haus entspricht der Bauweise in der Rheinebene. Das Fachwerk im Giebel zeigt das Motiv des kurulischen Stuhls.⁴⁷

Der erste Band der Arbeit von Marc Grodwohl kann bestellt werden bei Christine Verry, Präsidentin des Vereins *Lutter en découverte*, per Mail an: lutterendecouverte@orange.fr.

– *Les villageois de Lutter en leurs demeures. Une archéologie de la maison dans le Jura alsacien 1530–1630*, 332 Seiten, herausgegeben von der Gemeinde Lutter und vom Verein *Lutter en découverte*, 2015.

Der zweite Band ist bereits vergriffen:

– *Les villageois de Lutter en leurs demeures. Tome II. Des visages aux fenêtres 1450–1630*, 200 Seiten, herausgegeben vom Cercle d'Histoire de Hégenheim et Environs, 2020.

Résumé

Vers 1530, après la guerre des Paysans, une nouvelle période de construction débuta à Lutter avec des bâtiments maçonnés, d'abord des greniers puis des habitations. Les maisons en pierre du XVI^e siècle comportaient pour la plupart deux, parfois trois étages et étaient surmontées d'un toit à double versant recouvert de tuiles, sans croupe. Le rez-de-chaussée était utilisé à des fins économiques tandis que les étages supérieurs abritaient les pièces d'habitation: on y trouvait d'une part une cuisine, indistincte de l'entrée avec le foyer, le four ainsi que la bouche du poêle et d'autre part la grande chambre chauffée et une autre non chauffée. L'accès à l'étage se faisait par la façade de la maison par un escalier extérieur en bois et une galerie. Il semble que les granges-étables étaient attenantes à la maison d'habitation mais qu'il s'agissait respectivement de bâtiments distincts. Ce sont donc de «faux» bâtiments polyvalents, fausses maisons-blocs, également appelés fermes à bâtiments dissociés compactes. Les granges-étables étaient des constructions à poteaux en retrait de la rue, probablement couvertes de bardeaux.

Les maisons du XVI^e siècle étaient richement décorées dans le style gothique. Les grandes chambres possédaient des fenêtres tripartites et les autres étaient dotées de fenêtres à deux panneaux. De nombreuses fenêtres avaient un linteau en accolade tandis que certaines présentaient un arc infléchi et des moulures entrecroisées. Presque chaque maison présentait plusieurs chaînages d'angle avec un bossage hémisphérique. Au XVI^e siècle, les ornements de Lutter correspondaient au style des maisons du Jura romand et de la Franche-Comté.

Après 1600, de nouvelles techniques apparurent, stimulées par la recherche de confort. La cuisine et la grande chambre se trouvaient désormais au rez-de-chaussée et cette dernière était bâtie au-dessus d'une cave. Quelques marches menaient à l'entrée de la maison qui arrivait d'abord dans un vestibule et non plus directement dans la cuisine. L'étage servait toujours d'habitation, mais la part dévolue à l'habitation était désormais deux fois plus spacieuse. La grange se trouvait en fond de cour et en retour d'équerre. C'était une maison à bâtiments dissociés, le profil classique de la maison-cour du Sundgau, comme nous la connaissons dans le nord de cette région dès le XVI^e siècle. Les ornements étaient désormais de style gothique tardif et Renaissance du Rhin supérieur. Lutter rompit ainsi sa relation avec le Jura romand et s'orienta dès lors vers le nord et l'est en direction du Rhin.

La guerre de Trente Ans atteignit la Haute-Alsace en 1633 et la construction de maison s'interrompit. Après la guerre, durant la seconde moitié du XVII^e siècle, la pierre fut remplacée par le pan de bois. De nombreuses maisons-blocs furent construites, c'est à dire des habitations et des bâtiments d'exploitations réunis sous le même toit. La maison-bloc reflétait la pression de la croissance démographique, le morcellement accru de la propriété foncière et le besoin réduit de granges et d'étables. Les maisons en pan de bois sont dépourvues de décoration.

La phase de construction en pierre à Lutter dura de 1530 à 1630, soit de la fin de la guerre des Paysans jusqu'au début de la guerre de Trente Ans. Cette période constitua une brillante parenthèse pendant cent ans et domine encore aujourd'hui l'aspect du village de Lutter.

Aurélie Gorgerat Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Intorno al 1350, dopo la guerra dei contadini, a Lutter inizia un nuovo periodo di costruzione con edifici in muratura, prima con magazzini e subito dopo con case residenziali. Le case in muratura del XVI secolo erano per lo più a due piani, occasionalmente anche a tre piani e avevano un tetto a capanna coperto da tegole, senza spiovente a triangolo. Il piano terra era utilizzato per scopi commerciali/artigianali, mentre i piani superiori erano adibiti ad abitazione. Al piano superiore, da un lato c'era la cucina con i fornelli, il forno e lo sportello per la stufa situata nel salotto, dall'altro una stanza riscaldata e una camera priva di riscaldamento. L'accesso al piano superiore si trovava sul lato della gronda della casa, raggiungibile attraverso una scala esterna in legno e una loggia. Sembra che i fienili fossero annessi alla casa residenziale, essendo ciascuno due edifici separati. Si tratta quindi di

«falsi» edifici polifunzionali, *fausse maisonbloc*, o in altre parole *ferme à bâtiments dissociés compacte*. I fienili delle stalle erano costruzioni a tralicci, arretrati rispetto alla strada, probabilmente coperti con scandole. Le case del XVI secolo erano riccamente decorate in stile gotico. I salotti avevano finestre tripartite e sfalsate, mentre le camere avevano bifore. Molte finestre avevano un arco a chiglia nell'architrave. C'erano anche l'arco a tenda e il traforo ad asta. Quasi tutte le case sono dotate di pietre angolari con bozze decorative emisferiche.

Nel XVI secolo, le decorazioni di Lutter corrispondono allo stile delle case del Giura e della Franca Contea.

Dopo il 1600, le innovazioni tecniche furono dettate dalla ricerca del comfort. La cucina e la sala da pranzo si trovano ora al piano terra, mentre la sala da pranzo è dotata di una cantina. Alcuni gradini conducono all'ingresso della casa. Si entra prima in un'anticamera e non più immediatamente in cucina. Il piano superiore è ancora adibito ad abitazione, ma lo spazio abitativo è ora doppio. Il fienile si trova in fondo all'area del cortile, situato di fronte alla casa. Si tratta di un gruppo di edifici, la classica fattoria del Sundgau, già diffuse nel Sundgau settentrionale nel XVI secolo. Le decorazioni sono ora tardo gotiche e nello stile del Rinascimento dell'Alto Reno. A partire da questo periodo gli edifici situati a Lutter hanno assunto sempre più le caratteristiche architettoniche di quelli diffusi a nord e a est verso il Reno.

La Guerra dei Trent'anni raggiunse l'Alta Alsazia nel 1633 e la costruzione di case si arrestò. Dopo la guerra, nella seconda metà del XVII secolo, la costruzione in pietra fu sostituita da quella a graticcio. Furono costruiti edifici multifunzionali, cioè la casa residenziale e l'edificio agricolo erano ora sotto lo stesso tetto. L'edificio polifunzionale riflette la pressione della crescita demografica, la maggiore parcellizzazione della proprietà terriera e la minore necessità di fienili e stalle. Le case a graticcio sono perlopiù disadornate.

La fase di costruzione in pietra a Lutter durò dal 1530 al 1630, cioè dalla fine della Guerra dei contadini all'inizio della Guerra dei Trent'anni. Le costruzioni in pietra sono state un glorioso interludio per un centinaio di anni e ancora oggi dominano il paesaggio di Lutter.

Christian Saladin (Origlio-Basilea)

Resumaziun

Enturn il 1350, suenter la Guerra da purs, cumenza en la vischnanca da Lutter ina nova perioda da construcziun cun edifizis mirads, l'emprim cun graners, pauc pli tard cun chasas d'abitar. Las chasas miradas dal 16avel tschientaner avevan per il solit duas, darar trais auzadas ed in tetg da quadrels cun duas alas. Il plaunterren serviva ad intents commercials/artisanals ed en ils plauns sura sa chattavan ils locals d'abitar. Là devi d'ina vart ina cuschina cun in platta, in furnel ed ina bucca-pigna per la pigna en stiva e da l'autra vart ina stiva stgaudada ed ina stanza nunstgaudada. Sco access a l'auzada sura servivan ina stgala da lain dadora ed ina lautga, tuttas duas protegidas da la grunda. Sco ch'i para eran ils clavads construids vi da las chasas d'abitar, i sa tractava dentant da dus edifizis separads. Ins als pudess numnar edifizis multi-

funcziunals «fallads» ubain *bains purils cun bajetgs separads cumpacts*. Las stallas ed ils clavads eran bajetgs cun pitgas verticalas construids in pau davent da la via, probablamain cuvrids cun schlondas.

Las chasas dal 16avel tschientaner eran decoradas pumpusamain en il stil gotic. Las stivas avevan fanestras graduadas da trais parts, las chombras fanestras dublas. Tar bleras fanestras furmava la trav in artg a piz. I deva era l'artg a tenda e construcziuns a batgettas. Ultra da quai aveva quasi mintga chasa plirs craps da chantun cun mesas cullas. En il 16avel tschientaner correspundan ils ornamentals a Lutter al stil da las chasas dal Giura Romand e da la regiun da Franche-Comté.

Suenter il 1600 èn vegnidas introducidas novaziuns tecnicas per augmentar il confort. La cuschina e la stiva sa chattan uss en il plaunterren, sut la stiva datti in tschaler. Intgins stgalims mainan a l'entrada da la chasa. Cun avrir la porta arrivan ins l'emprim en in pierten e betg pli directamain en cuschina. L'auzada sura vegn duvrada vinavant per abitar, il spazi d'abitar è ussa però duas giadas uschè grond. Il clavà sa chatta davos chasa en la curt e stat a travers cun la chasa. I sa tracta d'ina grupp d'edifizis, il bain puril tipic per il Sundgau, sco quai ch'ins al enconuscha en il Sundgau Settentriunal gia en il 16avel tschientaner. Ils ornamentals èn ussa da la gotica tardiva u fatgs en il stil da la Renaschientscha dal Rain superiur. Lutter ha rut sia relaziun cun il Giura Romand ed è s'orientà vers nord ed ost en direcziun dal Rain.

La Guerra da trent'onns cuntanscha il 1633 l'Alsazia Sura ed interrompa la construcziun da chasas. Suenter la guerra, en la segunda mesadad dal 17avel tschientaner, remplazza la construcziun cun travs la construcziun da crap. Ils abitants bajegian uss edificis multifuncziunals, la chasa d'abitar e l'edifici agricul sa chattan sut il medem tetg. Quella moda da construcziun reflectescha il squitsch da la creschientscha demografica, la parcellaziun augmentada da la proprietad funsila ed il basegn sminuà da clavads e stallas. Las chasas cun armadiras da travs èn per gronda part betg decoradas.

La fasa da las construcziuns da crap a Lutter ha durà dal 1530 fin il 1630, damai davent da la fin da la Guerra da purs fin l'entschatta da la Guerra da trent'onns. Quel stil architectonic è stà durant tschient onns in intermezzo gloriuos che dominescha anc oz il maletg da la vischnanca da Lutter.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Auteurs

Kaspar Egli
Rodersdorfstr. 7
4116 Metzleren
egli.kaspar@sunrise.ch

Abbildungsnachweis

1–2: ©swisstopo [https://www.swisstopo.admin.ch/de/kartendaten-online/karten-geodaten-online/zeitreise.html]

3: Alte Ansichtskarte, im Besitz des Vereins Lutter en découverte

4, 12, 15–17, 19, 21–24, 26: Marc Grodwohl

5–6, 11, 20: Peter Vollenhals

7: Autor

8, 14, 25: Christine Verry

9: Jakob Steinmann

10: Alte Ansichtskarte, im Besitz des Autors

13: Serge Ferrandier

18: François Hengy

Anmerkungen

¹ Blochmont, früher auch *Blochmunt*, war wohl ursprünglich eine gelehrte Latinisierung von *Blauenberg*. Mundartlich: *dr Blochme*.

² Die im vorliegenden Text erwähnten Seitenzahlen beziehen sich auf den Band zu Lutter von Marc Grodwohl. Vgl. S. 147 und S. 163.

³ Den weltlichen Besitz eines Bistums nennt man *Hochstift*, *Hoher Stift* oder *Fürstbistum*.

⁴ Mühlen konnten in Sägereien umgewandelt werden oder umgekehrt und Sägereien wurden auch als Säge- oder Holzmühlen bezeichnet. Entsprechende Studien sind schwierig.

⁵ Bereinbuch der Dompropstei 1491 f. 69v. Staatsarchiv Basel, Klosterarchiv Domstift K.

⁶ Im Herbst 1525 wurden Jacob Tentman, Leutpriester in Oltingen, und Herr Jacob, Leutpriester in Wolschwiller, von der österreichischen Obrigkeit an einem Baum hängt, weil sie die Bewegung unterstützt hatten. Claudia Ulbrich, Geistliche im Widerstand. Versuch einer Quantifizierung am Beispiel des Sundgaus. In: Zugänge zur bäuerlichen Reformation hrsg. von Peter Blicke (Zürich 1987) 237–265.

⁷ «Das Seindt die Recht altherkommen vndt Gerechtigkeiten Des Dinckhoffs der Thumb Probstey Hoher Stiff Baßel zue Brun vndt Lauther Jn der Herrschafft Pfiert.» Der Dinghofrodol von Lutter-Brunn von 1450 ist mehrmals publiziert worden, zuletzt: Louis Tschaen, Le rôle coutumier de la cour domaniale de la Prévoté du Grand Chapitre de Bâle à Lutter-Brunn. In: Hégenheim et environs. Bulletin d'histoire du piémont jurassien de Bâle à Lucelle. No. 12. 2008. 147–158.

⁸ Paul Stintzi, Das Urbar der Stadt und Herrschaft Pfirt von 1592. In: Annuaire de la Société d'Histoire Sundgauvienne 1959, 143.

⁹ Einschätzung von Marc Grodwohl aufgrund des äusseren Erscheinungsbildes (S. 70).

¹⁰ Die Zusammenfassung auf Französisch und auf Deutsch ist abrufbar in der Datenbank: <https://www.academia.edu>, Stichwort: Marc Grodwohl.

¹¹ Dompropstei Berein über den Dinghof zu Lutter 1575, No. 0875 (582). Bibliothèque municipale de Colmar (online: BVMM Bibliothèque virtuelle des manuscrits médiévaux).

¹² Alle drei Versionen kommen vor. Der Dinghof Lutter-Brunn ist nicht zu verwechseln mit dem Dinghof Oltingen-Lutter. Letzterer war anfänglich im Besitz der Abtei Murbach, ebenso das Patronatsrecht der Kirchen von Oltingen und Lutter.

¹³ Marc Grodwohl benutzt in diesem Zusammenhang mehrmals den Begriff *Puzzle* (Bd.2 S. 3, 64).

- ¹⁴ Das Original von 1576 ist nicht auffindbar, doch gibt es eine französische Übersetzung aus dem 18. Jh. In: Archives départementales du Haut-Rhin Colmar, Sous-série 1 E 15/6 Registre des tailles du comté de Ferrette 1576.
- ¹⁵ Bereinbuch der Dompropstei (wie Anm. 11) f. 74r.
- ¹⁶ Urbarbuch der Dompropstei 1507 f. 93v. Staatsarchiv Basel, Klosterarchiv Domstift L.
- ¹⁷ Dompropstei Berein über den Dinghof zu Lutter 1575 (wie Anm. 11) f. 7r.
- ¹⁸ Ausländer, Menschen von fremder Herkunft, wurden als *Wildflügel* bezeichnet. Gérard Munch, La mémoire des «remues d’hommes». Les seigneuries de Ferrette et d’Altkirch, terres de migrations (XIV^e–XVI^e). In: Hégenheim et environs. Bulletin d’histoire du piémont jurassien de Bâle à Lucelle. No. 9 (2005) 142–145.
- ¹⁹ Heinrich Christoph Affolter, Wohnstock und Stöckli. In: Die Bauernhäuser des Kantons Bern Bd. 3 Das tiefere Berner Mittelland (Bern 2013). S. 131–141. Heinrich Christoph Affolter, Wohnstock und Stöckli. In: Die Bauernhäuser des Kantons Bern Bd. 4.1 Seeland und Bipperramt (Basel 2019) 227–236.
- ²⁰ Im Urbar von 1575 erscheinen die Floskeln «Jtem ein garten daruff Hauß vnd Hoff stat» und «Jtem ein Hauß vnd Hoff statt», wobei nicht klar ist, was gemeint ist. Mireille Othenin-Girard hat im oberen Baselbiet für das 15. Jh. die Getrenntbauweise festgestellt in ihrer Arbeit: Ländliche Lebensweise und Lebensformen im Spätmittelalter. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung der nordwestschweizerischen Herrschaft Farnsburg. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft Bd. 48 (Liestal 1994) 290ff.
- ²¹ Paul Stintzi, Das Urbar der Stadt und Herrschaft Pfirt von 1592 (wie Anm. 8).
- ²² Südlich von Lutter und angrenzend an die Gemeinde Wolschwiller befindet sich der Eichwald.
- ²³ Die drei Steinbrüche sind eingezeichnet im Geologischen Atlas der Schweiz Blatt 1066 Rodersdorf.
- ²⁴ Dompropstei Berein über den Dinghof zu Lutter 1575 (wie Anm. 11) f. 35v.
- ²⁵ Vgl. Anmerkung 14.
- ²⁶ Die Länge des Fusses hat geringfügig variiert je nach der Länge der Messlatte, die am Ort zur Verfügung stand. Jakob Steinmann, Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren. Schriften der Archäologie Baselland 53 (Basel 2018) 36f.
- ²⁷ Dompropstei Berein über den Dinghof zu Lutter 1575 (wie Anm. 11) f. 1r.
- ²⁸ Bereinbuch St. Maria Magdalena 1592 f. 281 r. Staatsarchiv Basel, Klosterarchiv St. Maria Magdalena N.
- ²⁹ Vgl. Anmerkung 14.
- ³⁰ Inventar 1582. Vgl. Anmerkung 39.
- ³¹ Schweizerisches Idiotikon Band 8 Spalte 1577 (1919): *Schütüti* bedeutet unter anderem «Lagerort für Korn, Kornspeicher».
- ³² Die Schreibweise war unterschiedlich. In Lutter und Umgebung gibt es den Nachnamen Bigenwald nicht mehr.
- ³³ Die Halbkugeln werden auch als *boules apotropaiques*, d.h. Unheil abwehrend, interpretiert, oder als Almosensteine, als angeblicher Hinweis, dass hier Bedürftige gepflegt worden wären. Roland Flückiger-Seiler, Halbkugelförmige Buckelsteine (Halbkugeln) und Fratzen. In: Die Bauernhäuser des Kantons Solothurn (Basel 2019) 289ff.
- ³⁴ Isabelle Roland, Les maisons rurales du canton du Jura (Basel Delémont 2012) 323ff. Daniela Schneuwly. Bauschmuck. Haustein. In: Bauernhäuser des Kantons Bern 4.1. Seeland und Bipperramt (Basel 2019) 286ff.
- ³⁵ Marc Grodwohl schreibt im Résumé: «Les décors soignés sont Renaissance. Lutter s’est donc détaché de l’aire jurassienne ... pour se rattacher à une aire rhénane / germanique.»
- ³⁶ Gottlieb Loertscher. Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn Band 3 (Basel 1957) 445.
- ³⁷ Der Gewändeanlauf bildet den Übergang vom rechtwinkligen zum gekehlten Gewände.
- ³⁸ Martin Furter, Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt (Basel 1999) 194 Abb. 287.
- ³⁹ Jnüentari Burckhart Bigenwaldts von Lautter pfirdter Ampts, So sich selbs erhenckht, hindergelassnen guts 24.07.1582, in: Archives Départementales du Haut-Rhin Colmar, Sous-série 1 C 6965 Confiscation des biens de Burckart Biegenwald de Lutter.
- ⁴⁰ Schweizerisches Idiotikon Band 3 Spalte 366 (1892). Mundartlich *Chäisterli*.
- ⁴¹ Mit Allmend ist in den Bereinen zumeist ein Gemeindegeweg gemeint. Dompropstei Berein über den Dinghof zu Lutter 1575 (wie Anm. 11) f. 35v.
- ⁴² Man kann unterscheiden: den älteren Vielzweckbau, d.h. den Firstständerbau mit einem Walmdach, in Lutter und im Sundgau unbekannt, doch in der Nordwestschweiz noch relikthaft vorhanden, und den jüngeren Vielzweckbau oder das quergeteilte Einhaus mit einem Satteldach, vor allem im 18. und 19. Jh.
- ⁴³ Isabelle Roland, Les maisons rurales du canton du Jura (wie Anm. 34) 359, 494.
- ⁴⁴ Anselm Dietler, Vetera Analecta Minora Band 7 (1862). Manuskript im Kloster Mariastein.
- ⁴⁵ Es war die bisher einzige profane Wandmalerei im Sundgau. Marc Grodwohl sagt im Gespräch: «Une découverte exceptionnelle, j’exagère à peine en disant qu’il s’agissait du *Lascaux du Sundgau*» (Dernières Nouvelles d’Alsace 9.3.2016). Mit dem schnellen Abbruch wollte der *Conseil municipal* vermutlich verhindern, dass das Gebäude in das *Inventaire du Patrimoine culturel* eingetragen wird.
- ⁴⁶ Schweizerisches Idiotikon Band 2 Spalte 1319 (1899). Büni bedeutet unter anderem Dachboden oder Estrich.
- ⁴⁷ Das Fachwerk gilt als typisch elsässisch. Am östlichen Rand von Biederthal stehen heute zwei Fachwerkhäuser aus Bernwiller und Obermorschwiller im nördlichen Sundgau.